

12./III. 1916.

## Die Kartoffelkarte.

Der 20. März wird in der Geschichte der Kriegsversorgung der Reichshauptstadt eine besondere Rolle spielen. An diesem Tage wird mit der Butter- auch die Kartoffelkarte eingeführt. Die Berliner haben dann also neben der Brot- noch die Butter- und Kartoffelkarte. Hoffentlich bewährt sich hier das Wort: Alle guten Dinge sind drei.

Daß es mit der Kartoffelversorgung in den Großstädten bisher sonderlich gut gegangen ist, kann man freilich nicht behaupten. Wären die Zeiten nicht so bitterernt, die „Kartoffelpolitik“ unserer leitenden Stellen mit ihren ungezählten Verfügungen reizte förmlich dazu, ein satirisches Lustspiel zu schreiben. Die Agrarstatistiker hatten wiederholt versichert, daß man in Deutschland, einem Lande, das bisher Kartoffeln ausführte, sicherlich auf einen Ernteertrag von 50 Millionen Tonnen rechnen könnte. Diese Schätzung traf auch ziemlich zu. Aber trotzdem herrschte, obwohl für menschliche Nahrung nur 15 Millionen Tonnen in Anspruch genommen werden, in vielen Bezirken unseres Vaterlandes zeitweise ein bedenklicher Kartoffelmangel, der auch jetzt nicht ganz gehoben ist, aber sicherlich mit dem 15. März, wo neue Höchstpreise kommen, beträchtlich abnehmen wird.

Kann man es den meisten Kartoffelproduzenten verdenken, wenn sie in der — nicht getäuschten — Erwartung auf höhere Höchstpreise ihre Erzeugnisse zurückhielten? Anstatt steigender Höchstpreise hätte man fallende Höchstpreise einführen müssen. Dann wäre sicherlich Groß-Berlin und mit ihm manches andere Gemeinwesen in den letzten Tagen nicht ohne dies wichtigste Volksnahrungsmittel geblieben. Aber die Fehler sind nun einmal gemacht, und die Reichs-Kartoffelstelle scheint endlich mit fester Hand Wandel schaffen zu wollen.

Die Gemeinden werden ihr gern dabei zu Hilfe kommen. Der erste Schritt dazu ist die Einführung der Kartoffelkarte, mit der man eine gerechte Verteilung der verfügbaren Kartoffelvorräte für die nächsten Wochen vornehmen kann. In Berlin sollen auf den Kopf der Bevölkerung fünf Kilogramm in zwölf Tagen kommen. Die Kartoffelkarte wird also immer für zwölf Tage ausgegeben werden. Vorerst wird man die Kartoffelkarte bis Ende Mai ausgeben, für 60 Tage (also fünf Karten). Nach Ablauf dieser Zeit wird man ja genügend Erfahrung angesammelt haben, ob man bei dieser Regelung der Verteilung weiter bleiben soll. Selbstverständlich wird auch die Zusatzkarte für diejenigen, die — infolge ihres Einkommens und ihrer Lebenshaltung — auf einen größeren Kartoffelverbrauch angewiesen sind — nicht ausbleiben. Da schon jetzt die Zufuhr von Kartoffeln spärlicher wird und nach dem 15. März erst recht (infolge der neuen Höchstpreise), so wird man nicht vergebens die Kartoffelkarte vorweisen.

Freilich nicht überall in Groß-Berlin. Das Gebiet der Brotkartengemeinschaft deckt sich nicht mit dem der „Kartoffelgemeinschaft“. In der Frage der „Freizügigkeit“ konnte keine völlige Einigung erzielt werden. Mit Ausnahme von Charlottenburg sind alle Städte — also Wilmerdsdorf, Schöneberg, Neukölln und Dichtenberg — der neuen Gemeinschaft beigetreten, ferner fast der gesamte Kreis Teltow und einige Teile des Kreises Niederbarnim, unter anderem die Gemeinde Reimkenndorf.

Erfahrungsgemäß ist die Versorgung mit Kartoffeln im Februar und März am schwierigsten. Wir sind also schon über die mißlichste Zeit hinweg. Nun gilt es aber, Vorsorge zu treffen, daß sich die Zustände, wie wir sie in den letzten Wochen gehabt haben, nicht wiederholen. Wer will sagen, ob wir schon im Jahre 1917 normale Zustände haben. So muß denn möglichst bald die Reichsregierung daran gehen, die Kartoffelfrage zu regeln, nicht etwa erst wieder im

kommenden Winter. Wenn erneut Preise festgesetzt werden, sollte man nicht die Zurückhaltung mit höheren Preisen belohnen, im Gegenteil im Anfange höhere, später niedrigere Preise zahlen. Solche Festsetzungen wirken in der Regel mehr als alle Ermahnungen mit moralischem Einschlag.

Vielleicht könnte auch die Stadt Berlin, die weit mehr als 80 000 Morgen unter dem Pfluge hat, den Anbau von Kartoffeln in weit größerem Umfange als bisher vornehmen. oe.